

Bezahlbarer Wohnraum ohne Bodenversiegelung

Tiny Häuser füllen ökologische Lücke

FELICIA RIEF

Wie wir es auch drehen und wenden: Wir bekommen immer mehr zu spüren, dass auf einem Planeten mit begrenzten Ressourcen nicht unbegrenzt Boden, Baustoffe und Energie zur Verfügung stehen. Dies ist ein Hauptgrund, weshalb das Tiny PopUp Projekt in München gegründet wurde: dort testen vier junge Menschen ökologisches und innovatives Leben auf temporär genutzten, nachverdichteten oder auch nicht genutzten Flächen im urbanen Bereich. Sie probieren aus, ob auch Weniger genug sein kann, und versuchen, Lösungsansätze aufzuzeigen. Auch für Menschen, die sich „tiny living“ nicht vorstellen können. Das Schöne an diesem Vorzeigeprojekt: es ist zu einem Begegnungsort im Viertel geworden und macht Themen wie Suffizienz, Kreislaufdenken, erneuerbare Energien, urban gardening und ökologisches Bauen erlebbar. Ziel ist es, Tiny Houses, also sehr kleine, „winzige“ Häuser als umweltgerechte Wohnformen auch politisch zu etablieren. Mit einer Grundfläche von maximal 40 qm regen Tiny Houses ressourcensparende Lebensstile an. Aufgrund ihrer Mobilität haben sie einen unschlagbaren Vorteil: man kann mit seinem Haus umziehen. Die „Mobilie“ passt sich also an die Lebensumstände an, ob während des Studiums resp. der Ausbildung, bei der Familiengründung, in der Berufstätigkeit oder im Ruhestand. Durch modulare Lösungen und flexible Konzepte entsteht mehr Handlungsspielraum für alle.

Rechtlich stellen Tiny Houses für Verwaltungen Neuland dar. Mobile Kleinwohnformen werden derzeit noch mit Immobilien gleichgesetzt. Daraus entspringt leider ein unverhältnismäßig hoher Genehmigungsaufwand, der die unmittelbaren Kosten des Hauses teilweise übersteigt. Ungeachtet dessen braucht es mehr Handlungsspielräume zur Verdichtung der Städte und eine effektivere Nutzung von Leerstandsflächen. Vor allem München, das viele Einfamilienhausgebiete wie Trudering, Harlaching, Hartmannshofen, Pasing oder Solln aufweist, hat auffällig viele unbebaute, aber eng geschnittene (Rest-) Flächen, die zu klein sind, um höher zu bauen – die Chance für „urban tiny living“!

Tiny Houses sind natürlich nicht *die* Lösung für bezahlbaren Wohnraum, aber sie stoßen im urbanen wie auch ländlichen Raum in eine ökologische Lücke und können dort ihre Vorteile ausspielen. Als temporäre Nutzung, auf im Erbpachtverfahren erworbenen

Grundstücken und zur Nachverdichtung ohne Bodenversiegelung bereichern sie grüne Stadtentwicklung und stellen günstigen Wohnraum und einen interessanten Begegnungsort im Viertel dar, der zudem ökologisch gebaut ist. Allein schon deshalb, weil viel weniger Baumaterial verbaut wird als bei herkömmlichen Wohnformen und auf Beton verzichtet wird. Aktuell wird die „graue Energie“ von Baumaterial und Konsumprodukten noch viel zu wenig berücksichtigt. Damit wird der Energieverbrauch bezeichnet, der bei Herstellung, Transport, Verarbeitung und Entsorgung von Produkten zum Tragen kommt. Im Gebäudeenergiegesetz spielt dies bisher leider keine Rolle. Auch der absolute Heizenergieverbrauch wird nicht betrachtet, sondern nur der relative Verbrauch pro Quadratmeter. Dies führt zu einem „Dämmfetischismus“ und Flächenexzess unter dem Deckmantel der Umweltauflagen, ohne deren langfristigen Fokus zu betrachten. Kleinwohnformen mögen, was deren Heizenergieverbrauch pro Quadratmeter aufgrund der geringeren Wandstärken angeht, etwas schlechter dastehen als Betonhäuserwüsten. Dies wird jedoch mehr als ausgeglichen durch das sehr geringe zu beheizende Volumen. Und zu guter Letzt führt „tiny living“ unweigerlich zu einem langfristig umweltfreundlichen Lebensstil, allein schon deshalb, weil man nicht den Platz hat für unnötige Konsumgegenstände. Weniger Dekadenz, mehr Suffizienz – will heißen: besser statt mehr, sein statt haben, teilen statt verschwenden.



QUELLE © TINY POPUP PROJEKT

Abb.: Felicia Rief und Jonas Bischofberger im „Tiny DaHome“, einem von zwei Tiny Houses im Tiny PopUp Projekt

Felicia Rief, Wirtschaftspsychologin, Mitgründerin des Tiny PopUp Projekts